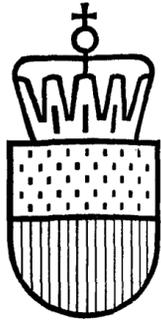


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 221 43, postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 213 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 10 Rp. 25 Rp.
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.
Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 221 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz - Donnerstag, 9. Mai 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang — Nr. 70

Ludwig Erhard über sich selbst

Nach langen parteiinternen Verhandlungen, die in Deutschland und der Welt mit grosstem Interesse verfolgt worden sind, ist die Entscheidung der Christlich-Demokratischen Union gefallen, dem Bundespräsidenten die Nominierung von Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard als Nachfolger Bundeskanzler Adenauers zu empfehlen. Die bayerische Bruderpartei und der Koalitionspartner, die Freien Demokraten, haben zugestimmt. Ludwig Erhard ist überall ein Begriff. Formung und Erfolg der sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland werden ihm nahezu persönlich angerechnet. Wie «Mr. Wirtschaftswunder» über sich selbst denkt, zeigen die unten wiedergegebenen gelegentlich gemachten Äusserungen.

DK BONN. - «In welchem Teil der Welt steckt nun schon wieder der Wirtschaftsminister?» - so hiess es wohl manches Mal während der letzten Jahre, wenn ich es als nützlich erachtete, den Schreibtisch des Bonner Ministerbüros zu verlassen, um nicht dem Irrtum zu verfallen, Bonn für den Nabel der Welt zu halten. Die Tatsache, dass ich immer wieder das Bedürfnis empfand, mich im In- und Ausland mit Persönlichkeiten des wirtschaftlichen und politischen Lebens auszusprechen, um auch in Vorträgen die deutsche Wirtschaftspolitik zu verdeutlichen und Anhänger für dieses System zu gewinnen, hat häufig Anlass zu Missverständnissen und zu mancherlei kritischen Anmerkungen gegeben. Ich erlebte jedoch gerade auch in diesem Wirken ausserhalb Bonns einen bedeutsamen und unverzichtbaren Teil meiner Arbeit, und ich möchte glauben, dass mir die positive Resonanz recht gibt.

Die soziale Marktwirtschaft

Der aus jeder Hochkonjunktur erwachsenden Gefahr, die ökonomischen Möglichkeiten zu überschätzen, musste durch einen immer und immer wiederholten Appell zum Masshalten begegnet werden. Es erscheint auch heute noch dringend geboten, jedem einzelnen Staatsbürger den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Stabilität der Währung und seinem eigenen Verhalten bewusst zu machen. Sei es, um zu verhindern, dass zu stark erhöhte Löhne Preissteigerungen auslösen, sei es auch, um

Maisammlung des LRK

Unsere Samaritervereine verkaufen in diesen Tagen das Maiabzeichen, bestehend aus einem Schlüsselring mit Plakette (Das Schweizerische Rote Kreuz hat uns dieses schöne und auch nützliche Abzeichen freundlicherweise zur Verfügung gestellt). Der Erlös gehört den Samaritervereinen, dem Liechtensteinischen Roten Kreuz und dem Samariterbund.

Wir sind überzeugt, dass das Abzeichen gefällt, und dass der Verkauf ein voller Erfolg sein wird. Liechtensteinisches Rotes Kreuz

Maria Grabher-Meyer:

Nicht erfunden ...

Zum Muttertag

I.

Nein, diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie ist dem Leben abgelauscht, und in Mutter Annemarie werden Dutzende Mütter ihr eigenes, selbstloses Ich gezeichnet finden.

Mutter Annemarie hatte noch kein graues Härlein, obwohl sie den vollen Sechziger auf dem Rücken trug. Und den spürte sie, trotz des immer noch guten Aussehens. Sie hatte für eine grosse Familie zu sorgen, und sie meinte oft, dass sie mit den erwachsenen Kindern mehr Arbeit habe als vor vielen Jahren mit den kleinen.

Wie von jeher war Mutter Annemarie die erste am Morgen, doch des Sprichworts zweiter Teil stimmt nicht mehr. Am Abend war sie nicht mehr die letzte, da war sie froh, wenn sie zeitlich zum Liegen kam. Die Letzten waren jetzt die Jungen, die nach Feierabend noch so viel vorhatten, dass sie die halbe Nacht dazu brauchten, freilich nicht zu Hause.

Manchmal hätte die Mutter von einem oder anderem eine kleine Hilfe nötig gehabt, und wenn sie es gesagt hätte, wäre sie ihr auch geworden,

hinsichtlich der Preisstellung eine bedenkenlose Ausnutzung der Hochkonjunktur zu verhindern. Ohne den von mir gepflegten, nahezu ununterbrochenen Kontakt wäre es kaum denkbar gewesen, das Gedankengut der sozialen Marktwirtschaft den breiten Schichten der Bevölkerung verständlich zu machen.

Dem Wunsch nach einer Steigerung des allgemeinen Wohlstands entsprach seit Beginn meines Wirkens für den westdeutschen Wiederaufbau der konsequente Ausbau der Wettbewerbswirtschaft. Und diese Wirtschaftspolitik schliesst auch eine Erweiterung des Katalogs der traditionellen menschlichen Grundfreiheiten ein. Hierbei ist zuvorderst an die Freiheit jedes Staatsbürgers gedacht, das zu konsumieren, sein Leben so zu gestalten, wie dies im Rahmen der finanziellen Verfügbar-

keiten den persönlichen Wünschen und Vorstellungen des einzelnen entspricht.

Dieses demokratische Grundrecht der Konsumfreiheit muss seine logische Ergänzung in der Freiheit des Unternehmers finden, das zu produzieren oder zu verbreiten, was er aus den Gegebenheiten des Marktes, das heisst aus den Äusserungen der Bedürfnisse aller Individuen als notwendig und erfolgversprechend erachtet. . . Demokratie und freie Wirtschaft gehören logisch ebenso zusammen, wie Diktatur und Staatswirtschaft.

Interdependenz von Politik und Wirtschaft

In der Mitte des 20. Jahrhunderts ist das Gedeihen der Wirtschaft auf das engste mit dem Schicksal des Staates verwoben, wie umgekehrt die Anerkennung jeder Regierung und des Staates von dem Erfolg oder Misserfolg der Wirtschaftspolitik unmittelbar berührt wird. Diese Interdependenz von Politik und Wirtschaft verbietet es, in «Kästchen» zu denken. So wie sich der Wirtschaftspolitiker dem Leben des demokratischen Staates verpflichtet fühlen muss, hat umgekehrt auch der Politiker die überragende Bedeutung des wirtschaftlichen Seins der Völker anzuerkennen und dementsprechend zu handeln.

Automation, Arbeit und Kapital

Eine Stellungnahme der Industriekammer

Zum Tag der Arbeit erschien im «Liechtensteiner Vaterland» am 30. April ein Artikel, der sich mit der Automation und ihren Auswirkungen auf die Zukunft der Werktätigen beschäftigte. In einer Schilderung der industriellen Entwicklung in den USA wird das Gespenst der Arbeitslosigkeit heraufbeschworen. Negative Beispiele erwecken den Eindruck, die Automation sei eine Ausgeburt geistlosen Profitdenkens und daher eine ernste Gefahr für den Werktätigen.

Gewiss, die Automation mit all ihren Begleiterscheinungen ist ein Entwicklungsproblem, mit dem die moderne Industriegesellschaft sich auseinandersetzen hat. Als Mittel zur Hebung der Produktivkräfte ist sie indessen grundsätzlich zweifellos zu bejahen; sie rundweg zu verdammen wäre ebenso verkehrt und sinnlos wie seinerzeit der Kampf gegen die Maschine.

Doch nun zur Situation in Liechtenstein: Allenthalben ertönt der Ruf, das wirtschaftliche Wachstum in einem für unser Land tragbaren Ausmass zu halten und der Ueberforderung zu steuern. Die Automation als Möglichkeit der

Einsparung von Arbeitskräften hat also bei uns noch auf lange Sicht nur positive Gesichtspunkte. Allerdings dürften zur Zeit nur in den wenigsten unserer Betriebe die Voraussetzungen für eine Automation gegeben sein, so dass in der Regel eine Rationalisierung auf dem maschinellen Sektor nur durch Teilautomatisierung bewerkstelligt werden kann.

Das Problem der Automation in Verbindung mit der Frage der Arbeitslosigkeit besteht also in Liechtenstein nicht. Gleichwohl wäre an sich eine Diskussion über dieses Thema interessant; denn die Möglichkeit, dass wir uns eines Tages damit zu beschäftigen haben, ist trotz momentaner Hochkonjunktur nicht auszuschliessen. Bedenklich ist jedoch, wenn - wie es im genannten Artikel zutrifft - Probleme einer Industriegrossmacht einfach auf unsere Verhältnisse übertragen werden wollen, ohne die liechtensteinischen Gegebenheiten auch nur am Rande zu berücksichtigen. Da wird offensichtlich Angst gezeugt als Mittel zum Zweck. Und vollends unverständlich wird der Artikel am Schluss mit dem folgenden, wie es heisst «treffenden» Zi-

denn die Kinder waren alle recht und arbeitssam. Nur waren sie es gewohnt, dass die Mutter im Haus alles allein machte und sich nicht gerne in etwas dreinreden liess.

Sie wiederum meinte, die Grossen sollten selber sehen, dass sie ihr dies und jenes abnehmen könnten ohne dass sie erst darum bitten müsse. Und dann dachte sie wieder, sie sind vom ganzen Tag her angestrengt genug und gönnte ihnen darum die Freiheit und Unterhaltung. Jeden Morgen atmete sie erleichtert auf, wenn sie alle wieder draussen waren, und nach diesem täglichem Rummel sass sie dann meist ein wenig länger als beabsichtigt beim Morgenkaffee, um sich ein bisschen zu erholen.

Bis sie nachher das ganze Haus in Ordnung gebracht hatte, war es höchste Zeit zum Einkauf, um mit Kochen noch zurechtzukommen. Um Zeit zu sparen, fuhr Mutter Annemarie mit dem Fahrrad. Dies war ein alter Schepperkarren, der nur noch die einzige gute Eigenschaft hatte, dass er eben noch umging und man die schweren Taschen an die einst vernickelten Lenkstangen hängen konnte.

Die Jungen sagten oft bei Tisch, man muss sich gerade schämen, mit was für einem alten Karren unsere Mama durchs Dorf fährt. Dabei sahen sie den Vater vorwurfsvoll und unmissverständlich an. Der aber tat, als hörte er nichts, denn allemal, wenn es auf seinen Geldbeutel

gezielt war, stellte er sich stocktaub. Von jeher sass er auf jedem Rappen, wie der Teufel auf einer unsterblichen Seele. Bei solchen Anspielungen zwinkerte die Mutter den Kindern aufmunternd und beifällig zu.

Als bei einem Mittagessen wieder Mutters Fahrrad aufs Tabet kam und eine sagte, man könne ruhig die Schelle abmontieren, da man sie vor lauter Scheppern doch nicht höre, sagte die Mutter: «Es ist schon wahr, aber wenn man etwas kauft, wäre mir eine Waschmaschine lieber. Es wird mir langsam so streng mit diesem Berg Wäsche jeden Montag!»

Verdutzt sahen sich die sieben erwachsenen Kinder an. Daran hatten sie noch nie gedacht, wenn sie am Samstagabend die Wäsche und Arbeitskleidung der Woche im Badezimmer auf einen Haufen warfen.

Nun stimmten alle zu, Mama musste wirklich notwendig eine Waschmaschine haben. Wieder richteten sich aller Blicke auf den Vater. Sonderbarerweise hatte er's gehört, denn er sagte: «Ja, ganz recht, steuert zusammen und kauft der Mama eine auf den Muttertag. Wegen euch hat sie so viel zu waschen, mit unseren zwei Hemden allein, würde sie schon ohne Waschmaschine fertig!»

Daraufhin trat eine grosse Stille ein. Jedes rechnete bei sich selbst wieviel es ihm zu zah-



Photo: Walter Wachter, Vaduz

David Beck 70 Jahre alt

Morgen Freitag, begeht in Vaduz Oberlehrer David Beck seinen 70. Geburtstag. Der auch im Ausland bekannte Urgeschichtler und Wälschlerforscher betreut seit Jahren das Liechtensteinische Landesmuseum und steht seit vielen Jahren dem Historischen Verein als rühriger und verdienter Präsident vor.

Zu seinem morgigen Geburtstag übermitteln wir Herrn Oberlehrer Beck die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit der Hoffnung, dass er unserem Lande und der historischen Forschung Liechtensteins noch lange Zeit zur Verfügung stehe.

«Liberalismus und Kapitalismus bauen die Ordnung ausschliesslich auf dem Individuum und dem Wettbewerb auf. Tüchtig ist Geldtätigkeit; sich durchsetzen heisst, die geistlosen Regeln der Profitwirtschaft am besten verstehen. Daher die überragende Bedeutung des Kapitals in einer solchen Gesellschaft. . . Der Arbeitnehmer bleibt, auch wenn er sich kollektivistisch zusammenschliesst, um seine Macht zur Geltung zu bringen, letztlich abhängig von unternehmerischen Einflüssen. Kapital und Arbeit stehen daher nach wie vor gegeneinander».

Mit anderen Worten: Weil Unternehmer und

len träge, und jedes sagte sich auch gleich, dass es das nicht imstande sei.

Die Mädchen mussten auf ihre Aussteuer sparen, hart genug, neben der Anschaffung der Kleider. Sie konnten schliesslich nicht wie alte Tanten herumlaufen, und der Friseur, ja der war auch nicht umsonst.

Von den Söhnen hatte auch jeder seine Sorgen. Der jüngste murzte an den Raten für seinen Roller. Der mittlere hatte einen Bausparvertrag und der älteste trug sich sowieso mit Heiratsgedanken und sagte sich: «Für mich braucht die Mutter doch nicht mehr lange waschen. Was soll ich noch einen halben Tausender hinlegen, ich brauch mein Geld notwendig selber. Das Heiraten kostet bekanntlich viel!»

Das Thema, Waschmaschine, war abgeblasen. Ueberhaupt verlief jetzt die Mahlzeit ziemlich einsilbig. Die Mutter deutete dies zum Guten. Wohl hatte sie mit ihrer Vermutung recht, dass es sich jetzt jedes durch den Kopf gehen lasse, doch welcher Art die Ergebnisse waren, ahnte sie nicht. Deshalb sagte sie in einer guten Stunde zu ihrem Eheherrn: «Gelt Vater, wenn die Kinder etwa ein Rad oder eine Waschmaschine kaufen, gibst ihnen auch deinen Teil dazu. Sie müssen ja auch schauen, dass sie etwas zusammenbringen, übers Kostgeld hinaus!»

(Fortsetzung folgt)